

Gemeinde

Aschbach



Aschbach, Genisa-Fund aus der Synagoge: Sederplatte (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 100/Aschbach/00003).

Zwischen 1531 und 1541 werden in "Aßpach" erstmals Juden erwähnt. Nachdem die katholische Linie der Freiherren von Pölnitz gegen Ende des 17. Jahrhunderts den Ort erworben hatte, ermöglichten sie die Ansiedlung von Katholiken und Juden. Letzteren wurde die "Judengasse" (heute Bachgasse) am südlichen Ortsrand zugewiesen. Erste Zeugnisse über die Anwesenheit der Juden im Dorf betreffen vor allem deren Friedhof, dessen ältester Grabstein wohl aus dem Jahr 1720 stammt, und der von 1725 bis 1775 auch von der jüdischen Gemeinde aus [Burghaslach](#) genutzt wurde. Aus einem Schutzbrief aus dem Jahr 1728 geht hervor, dass einige Jahre zuvor eine neue Synagoge errichtet und auch für Schulzwecke genutzt wurde. Ein separates jüdisches Matrikelbuch war ab 1731 in Gebrauch.

19./20. Jahrhundert

Aufgrund des Reichsdeputationshauptschlusses im Jahr 1803 geriet Aschbach unter die Herrschaft Bayerns. Ein 1813 erlassenes Judenedikt regelte in der Folgezeit die Anzahl der jüdischen Einwohner, die Zugehörigkeit zum Distriktsrabbinat, sowie Kultus und Unterricht. In den Gemeinden durften seitdem nur mehr staatlich geprüfte Vorsänger und Lehrer arbeiten. Der Anteil der Juden in Aschbach betrug 1824/25 mit 115 Personen rund 21 % der Dorfbevölkerung. Die Matrikellisten weisen zu dieser Zeit 29 Stellen aus. Um 1860 gehörten der jüdischen Gemeinde 24 Familien mit insgesamt 112 Personen an. Sie bildeten kein eigenes Viertel, sondern waren im ganzen Dorf verstreut. Durch ihre Handelstätigkeit (v.a. mit Vieh, Leder, Getreide, Hopfen und Schafwolle) erreichten viele von ihnen einen gewissen Wohlstand, durch den sie Häuser und Grundstücke im Zentrum und an der Durchgangsstraße erwerben konnten. Mit 131 Personen erreichte die Gemeinde 1880 ihren Höchststand. Danach setzte ein Abwanderungsprozess in die umliegenden Städte ein. Um 1900 lebten nur noch 93 Juden im Dorf. Die Gemeinde gehörte im 19. Jahrhundert zum Distriktsrabbinat [Burgebrach](#), von 1906 bis 1920 zum Distriktsrabbinat [Burgkunstadt](#), das durch den Distriktsrabbiner in [Bayreuth](#) als Verweser betreut wurde. 1913 wird erstmals die Mikwe erwähnt, die westlich der Synagoge in der Bachgasse errichtet wurde. 1920 schloss sich die Gemeinde dem Bezirksrabbinat [Kitzingen](#) an.

Über die Mitglieder der jüdischen Gemeinde zwischen 1815 und 1875 gibt das erhaltene Trauungs-, Geburts- und Sterberegister Auskunft. Ihre seelsorgerische Betreuung wurde ab 1825 durch das Distriktrabbinat

Bischberg (ab 1826 Sitz in Burgebrach) überwacht. Mit dem dortigen Rabbiner und auch mit der Regierung kam es aber immer wieder zu Auseinandersetzungen über die Regelung der Gottesdienste und des Unterrichts, da die Aschbacher Juden sehr konservativ eingestellt waren. Zwischen 1828 und 1840 hat man deshalb ihre Synagoge zeitweise geschlossen. Nachdem die Anzahl der Schüler sehr zugenommen hatte, wurde 1831/32 auf Anordnung der Königlichen Regierung von Oberfranken ein neues Schulgebäude errichtet. Der von Maurermeister Zahnleitner aus Burgebrach gebaute, nahezu quadratische Walmdachbau ist bis heute erhalten (Bachgasse 10). Ursprünglich beherbergte er im Erdgeschoss das Frauenbad, im Obergeschoss den Schulsaal und die Lehrerwohnung. Das rituelle Tauchbad war fast 30 Jahre lang in Benutzung, bevor die Gemeinde die Privatmikwe des Händlers Lippmann Mayer erwarb und zur öffentlichen Mikwe ausbaute. 1881/82 besuchten insgesamt 26 Kinder die Werk- und Sonntagsschule. Sie wurde 1890 in eine israelitische Elementarschule umgewandelt, musste aber 1923 wegen Schülermangels schließen.

Abwanderung und Geburtenrückgang führten dazu, dass sich die jüdische Gemeinde Aschbach im Jahr 1909 auf 70 Personen reduziert hatte. Trotzdem fand der Gottesdienst werktags einmal, am Sabbat und Festtagen dreimal statt. Die Juden beteiligten sich aktiv am Dorf- und Vereinsleben, leisteten Spenden für die 1922 eingeweihte katholische Kirche und gehörten bis Anfang der 1930er Jahre dem Gemeinderat an. 1933 umfasste ihr Bevölkerungsanteil 14 Familien mit 40 Personen.

NS-Zeit

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten setzte auch in Aschbach die Stigmatisierung der jüdischen Mitbürger ein. Im Dezember 1935 wurde Leopold Oppenheimer wegen "Hamsterns von Butter" eingesperrt; im April 1937 Gustav Seemann als "Steuerhinterzieher". Zwischen 1935 und 1938 flohen sieben Aschbacher Jüdinnen und Juden in andere Orte in Deutschland, sieben weitere wanderten nach Holland, England und Palästina aus. Ab 1938 nötigte man die Verbliebenen zum Verkauf ihrer Häuser. Auf der letzten Sitzung der israelitischen Kultusgemeinde am 12. Juni 1938 trat der 1. Vorstand Josef Seemann von der Geschäftsführung zurück; sein Stellvertreter Leopold Oppenheimer weigerte sich, das Amt zu übernehmen.

Bereits zwei Tage vor der Pogromnacht (9./10. November 1938) wurden bei Jakob Seemann und Meier Bayer die Fensterscheiben eingeworfen. Am 10. November zerstörten SS-Leute aus Bamberg zusammen mit einheimischen Bürgern die Inneneinrichtung der Synagoge und verbrannten alle Ritualien, während die Juden der Vernichtung ihrer Heiligtümer machtlos zusehen mussten. Alle Männer der jüdischen Gemeinde wurden anschließend verhaftet. Die Jugendlichen und Alten kamen am nächsten Tag wieder frei. Drei Männer wurden jedoch in das KZ Dachau verbracht, wo einer von ihnen, Max Sussmann, im Jahr darauf starb. Fünf Juden gelang 1939 noch die Flucht aus Aschbach in die Schweiz und nach Argentinien. Von den dreizehn Juden, die 1942 noch in Aschbach lebten, wurden sieben nach Izbica und sechs nach Theresienstadt deportiert. Während der NS-Diktatur kamen insgesamt 28 Juden aus Aschbach ums Leben bzw. gelten als verschollen.

Das jüdische Gemeindezentrum wurde mit allem Besitz 1942 offiziell der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland überschrieben, jedoch tatsächlich von der Reichsverwaltung, vertreten durch das Finanzamt Bamberg-Land, an Privatleute und die politische Gemeinde Aschbach vermietet. Der damalige Bürgermeister versuchte vergeblich, das jüdische Friedhofsareal zu erwerben, um es landwirtschaftlich umzunutzen. 1942 hatte hier die letzte Bestattung des jüdischen Dorfbewohners Jakob Seemann stattgefunden.

Kibbuz 1946-1948

Nach 1945 kehrte keiner der ehemaligen jüdischen Einwohner nach Aschbach zurück. In das von der US-Militärbehörde beschlagnahmte Schloss der Familie von Pölnitz zogen ab Januar 1946 jüdische DPs aus Polen ein, die den Massenmord überlebt hatten. Deren Anzahl wechselte ständig und erreichte Anfang Januar 1948 mit 107 Personen ihren Höchststand. Das Herrenhaus diente als Trainings-Kibbuz, in dem sich die DPs auf ein

Leben in Palästina vorbereiteten und landwirtschaftliche Kenntnisse sowie handwerkliche Berufe erlernten. Er wurde von der religiösen, zionistischen Jugendbewegung Bnei Akiaas (hebr. Kinder Akiwas) betrieben. Als Betsaal diente den jungen Menschen vermutlich ein Raum des Anwesens, denn die jüdische Synagoge in Aschbach wurde nicht mehr zu religiösen Zwecken benützt. Von diesen jüdischen Schlossbewohnern stammt vermutlich die Gedenktafel für die vom Naziregime ermordeten Aschbacher Juden, die am Taharahaus auf dem Friedhof damals angebracht wurde. Der Kibbuz bot im Sportverein "Elizur Aschbach" den DP's sportliche Ertüchtigung an, außerdem wurde im Schloss eine Bibliothek eingerichtet. Im März 1948 erfolgte die Auswanderung der Gruppe und die Familie von Pölnitz bekam ihren Besitz zurück.

Gegenwart

Der als Mischling 2. Grades von den Nazis eingestufte Kunsthistoriker und Kunsthändler Hildebrand Gurlitt (1895?1956) hielt sich bereits ab 28. März 1945 mit seiner Familie und seiner bedeutenden Kunstsammlung im Aschbacher Schloss auf, bevor er 1947 seinen Posten als Direktor des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen in Düsseldorf antrat. Der Besitz der ehemaligen jüdischen Gemeinde Aschbach befand sich nach dem Zweiten Weltkrieg offiziell noch immer im Eigentum der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland. Seit 1948 wurde er von einem Treuhänder verwaltet und die Gebäude vermietet. 1951 fielen sie an die JRSO, die beide veräußerte. Die ehemalige Synagoge und Schule dienen seitdem Wohnzwecken. Der LIKB ließ 1997 in Aschbach ein Mahnmal zum Gedenken an die grausame Vernichtung der jüdischen Bürger von Aschheim errichten. Im Juni 2007 wurde der jüdische Friedhof in Aschbach von Unbekannten verwüstet. Dabei wurden rund 50 Grabsteine umgeworfen und zum Teil zerstört. Die ehemalige Schule, die Synagoge und der Anbau mit der Mikwe von 1913 sind heute erhalten.

In einer Kooperation mit den Central Archives for the History of the Jewish People (CAHJP) in Jerusalem werden von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns nach und nach die erhaltenen jüdischen Gemeindearchive – darunter das [Gemeindearchiv aus Aschbach](#) – digitalisiert, um sie erstmals und vollständig online zugänglich zu machen.

(Christine Riedl-Valder)



Aschbach, Uraufnahme 1808-1864 (Ausschnitt). Die Synagoge mit Lehrerwohnung ist rot markiert.
Copyright Bayerische Vermessungsverwaltung (CC BY-ND 3.0 DE)

Aschbach, Rathausgäßlein 1, Seniorenheim in einem ehemaligen jüdischen Wohnhaus, erbaut um 1800 (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00043).

Gebäude der ehemaligen Synagoge und der jüdischen Schule in Aschbach, 2014.
Copyright Wikimedia Commons / Tilman2007



Aschbach, Bachgasse 8 und 10 (links), ehemalige Synagoge und jüdische Schule, gegenüber im Flachbau Reste der Mikwe von 1913 (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00040).

Aschbach, Bachgasse, Anbau mit Mikwe gegenüber der ehem. Synagoge (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00042).

Aschbach, Treppentieg in der Mikwe von 1913 (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00027).



Mikwe von Aschbach, kolorierter Plan von Maurermeister Zahnleitner, 1830.
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 143/Aschbach/00055).

Aschbach, provisorische Gedenktafel für die Opfer der Shoah, heute im Taharahaus beim Friedhof (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00013).

Aschbach, Sammelbüchse. Genisa-Fund auf dem Dachboden der ehemaligen Synagoge (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00003).



Aschbach, Genisa-Fund aus der Synagoge: Krug aus lasiertem Steinzeug, entweder für Öl oder Wein (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 100/Aschbach/00004).

Aschbach, Genisa-Fund aus der Synagoge: Öllampe (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 100/Aschbach/00001).

Aschbach, Genisa-Fund aus der Synagoge: Lulav (gebundener Palmbusch) von einem Laubhüttenfest (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 100/Aschbach/00005).



Aschbach, Mazzenstreicher, Genisa-Fund auf dem Dachboden der ehemaligen Synagoge (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00009).

Aschbach, Kinderschuh: Fund auf dem Dachboden der ehemaligen Synagoge (Aufnahme 1986).
Copyright Universitätsarchiv Bamberg, Forschungsstelle Landjudentum (Prof. Klaus Guth, Signatur 104/Aschbach/00004).

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	611
Katholisch	285
Protestantisch	247
Jüdisch	89

Literatur

Gesellschaft für Familienforschung in Franken / Staatliche Archive Bayerns (Hg.): Staatsarchiv Bamberg - Die 'Judenmatrikel' 1824-1861 für Oberfranken. Nürnberg 2017. Ggfs. digital (Reihe A: Digitalisierte Quellen, 2 = Staatliche Archive Bayerns, Digitale Medien 4).

Johann Fleischmann: 10. November 1938. Reichspogrom in Aschbach. In: Ders. (Hg.): Mesusa 8. Aus der jüdischen Vergangenheit von Walsdorf, Lonnerstadt, Aschbach und anderen Orten Frankens. Mühlhausen 2011, S. 230-234.

Hans-Christof Haas: Aschbach. In: Wolfgang Kraus, Berndt Hamm, Meier Schwarz (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. 1: Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Oberbayern, Schwaben. Erarbeitet von Barbara Eberhardt und Angela Hager unter Mitarbeit von Cornelia Berger-Dittscheid, Hans-Christof Haas und Frank Purmann. Lindenberg im Allgäu 2007, 56?65.

Johann Fleischmann: 1914/15 - Gesetzestreues Rabbinat in Aschbach, zuständig für den nordöstlichen Teil des Königreichs Bayern? In: Ders. (Hg.): Mesusa 5. Geschichtssplitter und Chronik der Familie Steinacher. Mühlhausen 2006, S. 165-209.

Theodor Harburger: Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People, Jerusalem, und dem Jüdischen Museum Franken Fürth & Schnaittach, Bd. 2. Fürth 1998, S. 23.

Klaus Guth: Jüdische Landgemeinden in Oberfranken (1800–1942), ein historisch-topographisches Handbuch. Bamberg 1988 (= Landjudentum in Oberfranken. Geschichte und Volkskultur 1), S. 77-91.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 141.

Links / Verweise

<https://www.gda.bayern.de/service/findmitteldatenbank/Findbuch/2c1f2d19-0f08-4241-b935-87ccf636b7a7>
https://www.alemannia-judaica.de/aschbach_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%20C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/a-b/273-aschbach-bayern>
<https://geoportal.bayern.de/denkmalatlas/searchResult.html?koid=98811&objtyp=bau&top=1>



<https://www.after-the-shoah.org/aschbach-kibbuz-laejwer-hajardejn-hachschara-kibbutz-laejwer-hajardejn-hachsharah/>

